

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 52 (1981)
Heft: 12

Artikel: Alles Grosse geht aus kleinen Keimen hervor : rück- und ausblickender Dialog mit Heinrich Pestalozzi
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-811873>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alles Grosse geht aus kleinen Keimen hervor

Rück- und ausblickender Dialog mit Heinrich Pestalozzi

Jeder Heimmitarbeiter ist immer wieder bestrebt, sein Bestes, sein Möglichstes, sein Optimalstes zu leisten, um die ihm anvertrauten Menschen nicht zu enttäuschen, sondern ihnen immer wieder Sinn im (oft unsinnigen) Alltag aufzuzeigen, ihnen Hoffnung auf ein möglichst selbständiges menschliches Leben zu wecken. Doch, wer leitet uns zum rechten, gerechten Tun? Im Widerstreit der wissenschaftlichen Ansichten und Meinungen werden die Heimmitarbeiter verunsichert.

«Prüfet alles,
behaltet das Gute,
und wenn etwas Besseres in euch selber gereift,
so setzt es zu dem, was ich euch in diesen Bogen
in Wahrheit und Liebe zu geben versuche,
in *Wahrheit und Liebe hinzu.*»

Jeder Heimmitarbeiter kann, soll, ja muss selber mitdenken, mitfühlen, mitlieben. Er soll aus seiner Erfahrung und Einsicht heraus mithelfen, die Entwicklung der anvertrauten Menschen bestmöglichst zu fördern. Auch die kleinsten, geringsten, unscheinbarsten Initiativen und Impulse wirken, wenn wir sie in zwischenmenschlicher Verantwortung und Liebe ausüben; denn

«Alles Grosse in der Welt geht aus kleinen, aber in ihrem Wachstum in einem hohen Grad kraftvollen und wohlbesorgten Keimen hervor; und was in seinen Keimen vollendet ist, das trägt auch die wesentlichen Mittel der Vollendung seiner Resultate in sich selbst . . . Die bedeutsamsten Ereignisse in der Geschichte sind doch immer die Verwirklichung von Dingen, die man für unmöglich gehalten hatte. Es ist vergeblich, dem Fortschritte des Genies Grenzen setzen zu wollen; aber es ist noch aussichtsloser, die Auswirkungen des Wohlwollens zu begrenzen.»

An Heimbesprechungen sollte also nicht nur von grossen Unternehmungen und Aktivitäten gesprochen, sondern nach entwicklungsfähigen Keimen geforscht werden. Dass es dabei zu Diskussionen kommen muss, ist natürlich und fördert ganz besonders «die Verwirklichung von Dingen, die man für unmöglich gehalten hatte». Jeder Mitarbeiter möchte doch die «Keimfähigkeit» seiner Staatsideen beweisen — ein sinnvoller Wettbewerb edler Art hilft dem Suchen nach dem gemeinsamen optimalen Wohl. Je widersprüchlicher sich die verschiedenen Ansichten anhören, desto grösser wird der Gewinn aus dem Dialog um die pädagogisch wertvolle Synthese! Ja,

«Es ist Kraft im Widerspruch;
er bringt in jedem Falle dem, der dessen wert ist,
Segen;
aber Lauheit und Kaltsinn bringen nie Segen.»

Pestalozzi hat gekämpft für seine Ideen, und sie haben Segen gebracht. Heute sind wir oft vor lauter Wohlstand und den allzu vielen Möglichkeiten lau, resigniert, verunsichert, oft auch wenig kooperationsbereit. Dabei sollten ja gerade Heimmitarbeiter Freude und Hoffnung ausstrahlen,

«Vergiss es nicht, Mensch!
Alles, was du bist,
alles, was du willst,
alles, was du sollst,
geht von dir selber aus!»

Natürlich ist das ewige Vorbild-Sein-Müssen beschwerlich, beinahe unmöglich. Auch der Heimmitarbeiter ist nur ein Mensch, ein Mensch mit Stärken und Schwächen, ein Mensch mit Nerven, die auch einmal «durchgehen» können. Doch sollte er sich auch wieder aufzufangen wissen:

«Den Erniedrigten zu schonen und dem Gesunkenen seine Hand zu bieten, ist der wahre Probstein der Weisheit und Tugend . . . Die Schwierigkeiten der Menschen sind auch dem Edelsten nur dadurch erträglich, dass er sie vergessen und verzeihen wird. Dadurch, dadurch allein erhebt sich der Mensch dahin, das von den Menschen zu entbehren, was er nicht bei ihnen findet, und sich des Guten, das sie dennoch haben, zu erfreuen, als ob der Mangel des andern nicht da wäre. Ich weiss, je reiner und edler man wird, desto schwerer ist das Vergessen des Unrechts und das Nichtbeachten des Unrechts; aber streben muss der edle Mensch nach dieser Kraft, sonst verzehrt ihn sein Gram, und er wird durch diesen Gram immer unfähiger, die Begegnisse des Lebens mit der hohen Ergebung zu tragen, die uns auch die Tage des schwersten Leidens zu heiligen Tagen innerer Veredlung umschaffen.»

Pestalozzi spricht uns sehr direkt an, er verlangt viel von sich und von uns: Offenheit, Ehrlichkeit sich und dem Mitmenschen gegenüber. Wie oft weichen wir dem Mitarbeiter aus!? Zuviele Schwierigkeiten entstehen gerade deshalb, weil wir nicht wagen, ehrlich zu unseren Schwächen, Unfähigkeiten zu stehen, obwohl wir es doch immer wieder erfahren (doch jeweils wieder zu schnell vergessen . . .):

«Wenn man nur Mut fasst, unverhohlen einander die Wahrheit zu sagen, so kann man, es mag stehen wie es will, das Uebel am rechten Fleck doch angreifen, und zuletzt kommt man immer auf diese oder jene Weise zur Ordnung und zur Ruhe»

Neid und Eifersucht vergiften jedes Heimklima!

«Es ist kaum etwas in der Welt, das den Mensch so durch und durch verderbt und in allem, was er

ist und tut, entstellt und hässlich machet, wie der Neid.»

Alle Supervision, alle Therapien helfen nichts, wenn nicht jeder einzelne Mitarbeiter bereit ist, in «Wahrheit und Liebe» zu leben. Jeder Mitarbeiter, jeder Mensch ist geprägt durch seine Erziehung, Schulung, Ausbildung und Erfahrungen. Dieses Vermögen setzt er ein, und wenn er dies in Freude und mit Teamgeist tut (geteilte Freude ist doppelte Freude!), wird es reichlich Zinsen abwerfen, wird sein Einsatz im Zusammenwirken mit den Einsätzen der anderen Mitarbeiter eine Heimatmosphäre der Liebe und des gegenseitigen Vertrauens bewirken, in der sich dann die anvertrauten Menschen wirklich daheim fühlen können.

Wohnstubenatmosphäre, Angenommensein, Glückseligkeit — diese pestalozzianischen (einfachen) Forderungen sollten vermehrt diskutiert und gelebt werden. «*Pestalozzi ist*», wie es der ehemalige Oberseminardirektor von Zürich, W. Guyer, sagt, «*aktueller denn je!*»

Pestalozzi ist eine reiche und reichmachende Quelle für die Heimarbeit! Er weist über die alltäglichen Kleinigkeiten hinaus auf die ewiggültigen Zusammenhänge, vielleicht gerade weil seine Ideen frei von Theorien, aus der Praxis für die Praxis geschöpft sind.

E guets Nöis mit viel Pestalozzegeist wünscht der
Pestalozzi-Fan.

Ein Wörterbuch hilft Missverständnisse vermeiden

Zur Einführung:

Ort: Irgendwo

Zeit: Irgendwann

Diskussionsthema: Heimerziehung (zum Beispiel)

Teilnehmer: Jedermann (auch Sie)

Irgendwo und irgendwann wird eine Diskussion mit anschliessender Entscheidung über einen bestimmten Punkt in der Heimerziehung stattfinden. Nach anfänglicher Übereinstimmung wird sich plötzlich ein Streit entzünden über den Wert dieser Massnahme. Die eine Seite idealisiert diese Sozialisationsmöglichkeit und empfiehlt sie sogar als die bessere Erziehungssituation, während die Gegenpartei auf dem Standpunkt der absoluten Notlösung beharrt. Die Teilnehmer dieser Diskussion merken, dass sie aneinander vorbeireden und der Gesprächsgegenstand unklar wird.

Der Gesprächsleiter beginnt zu verzweifeln ...
Der wichtige Entscheid scheint unmöglich ...

Diese kurze Einführung schildert eine alltägliche Situation, wie sie sich tagtäglich überall ereignen könnte.

Wie hätte der Gesprächsleiter diese unangenehme Situation eher vermeiden können?

Hätte der Diskussionsleiter einen Artikel über «Heimerziehung» aus einem Lexikon beigelegt (siehe den nebenstehenden Auszug als Beispiel aus dem «Handlexikon zur Pädagogischen Psychologie»; S. 166; Verfasser: Prof. H. Tuggener), vielleicht hätte die Diskussion einen erfolgreicherer Abschluss gefunden ...

Aus: Handlexikon für Pädagogische Psychologie

Heimerziehung

1. Grundsätzliches: Im Ausdruck Heimerziehung (H) kommen zwei letztlich antagonistische Auffassungen auf den gleichen Begriff: (a) Im einen Fall wird H als mindestens vollwertige, wenn nicht sogar bessere, primäre Sozialisationsstruktur im Vergleich zur modernen Kernfamilie verstanden und entsprechend empfohlen. Die wie auch immer in den Einzelheiten geartete Zielvorstellung einer «communauté d'enfants», einer erzieherischen Lebensgemeinschaft oder eines pädagogischen Kollektivs, ist die handlungsleitende Idee (Jouhy 1964, S. 51). Dabei beruft man sich gerne auf Erfahrungen der israelischen Kibbuz-erziehung in der Pionierphase oder auf Gewährleute einer gemeinschaftsbezogenen (z. B. Lietz; Geheeb) oder einer sozialistisch-kollektivistischen Pädagogik (Bernfeld; Makarenko). (b) Im andern Fall wird H verstanden als Einrichtung temporärer oder dauernder ausserfamiliärer Sozialisation (Erziehung und Schulung) und als Bereich der Jugendhilfe betrachtet. Dabei sind zwei Hauptfunktionen zu unterscheiden. H ist substitutive Instanz primärer Sozialisation, wenn die Familie den etwa im Jugendwohlfahrtsgesetz (JWG) verankerten Anspruch des Kindes auf Erziehung nicht (mehr) gewährleistet. H ist ferner organisatorischer Rahmen für dauernde sondererzieherische und therapeutische Massnahmen in all jenen Fällen, wo die infrastrukturellen Gegebenheiten wie auch die spontan-erzieherischen Möglichkeiten der Familie angesichts der schweren pädagogisch-therapeutischen und pflegerischen Aufgabe dauernd nicht zu genügen vermögen, zum Beispiel im Falle schwerer evtl. mehrfacher körperlicher und geistiger Behinderung. Der angedeutete Antagonismus lässt sich auf die Formel reduzieren, dass das Heim im Fall (a) das Bessere in Abhebung von der Familie ist, im Falle (b) jedoch mangels eines Bessern in den Vordergrund tritt. Die nachfolgenden Ausführungen beziehen sich nur noch auf H im Sinne von (b) und stellen dabei die substitutive Funktion in den Vordergrund.

2. Entwicklungslinien: ...